

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN

BBD Judentum

Deutschland

Heilbronn

Personale Informationsmittel

ROSENTHAL <Familie>

1937 - 1947

- 16-2** *"Liesel, it's time for you to leave."* : von Heilbronn nach England ; die Flucht der Familie Rosenthal vor der nationalsozialistischen Verfolgung / Joachim Schlör. Red.: Annette Geisler und Frank Schlöffel. Übers. der englischen Zitate: Joachim Rüdert und Esther Lewit. - Heilbronn : Stadtarchiv, 2015. - 259 S. : Ill. ; 23 x 26 cm. - (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn ; 49). - ISBN 978-3-940646-19-4 : EUR 25.00
[#4694]

Im Jahr 1937 entschied sich die damals 22jährige Buchhändlerin Elisabeth (Liesel) Rosenthal angesichts der immer schärfer werdenden Repressionsmaßnahmen des NS-Regimes zur Emigration von Heilbronn nach London. In den beiden darauf folgenden Jahren gelang es ihr zunächst ihren Bruder Helmut Rosenthal (dieser nannte sich in Großbritannien Jack Rosen) und schließlich ihre Eltern, die zuvor eine Weinhandlung in Heilbronn betrieben hatten, ebenfalls nach England zu holen.

Der Briefwechsel zwischen Liesel Rosenthal und ihren Eltern, sowie Verwandten, Freunden und Bekannten aus der jüdischen Gemeinde in Heilbronn bildet die Grundlage für die Darstellung des Kulturwissenschaftlers Joachim Schlör.¹ Dabei sind so gut wie ausschließlich Briefe an Liesel Rosenthal überliefert, so daß ein eindrucksvolles, vor allem aber erschütterndes Bild über die zunehmend schärfere Ausgrenzung und schließlich Zerstörung jüdischen Lebens durch die Nationalsozialisten in Heilbronn sowie über den Lebensalltag der Emigranten in ihrer neuen Heimat entsteht.

In Großbritannien fand Liesel Rosenthal Stellung als Hausmädchen, später arbeitete sie schließlich als Verkäuferin in einem Kaufhaus in London. Entsprechend den Vorstellungen ihrer Eltern sollte sie einen jüdischen Kaufmann aus Bombay heiraten. Auch wenn sie widerstrebend bereits nach In-

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1082215902/04>

dien reiste, kam die Ehe am Ende nicht zu Stande. Für die Eltern war dies eine erschütternde Nachricht, hatten sich doch ihre Hoffnung, vor allem die, selbst aus Deutschland ausreisen zu können und finanziell abgesichert zu sein, damit zerschlagen. Dementsprechend prägte ein überaus vorwurfsvoller Ton die Briefe an die Tochter. Dieser wird freilich nur verständlich angesichts der Vorgänge in Deutschland.

Auch aus den Schreiben anderer Freunde und Bekannter an Liesel Rosenthal wird deutlich, wie immer mehr Mitglieder der jüdischen Gemeinde Heilbronn konkrete Pläne für die Emigration faßten und mit welchen enormen Schwierigkeiten diese Pläne verbunden waren. Auf der einen Seite stand natürlich die finanzielle Ausplünderung durch die Nationalsozialisten, auf der anderen die Frage, wohin man überhaupt emigrieren kann. Emigrationsziele bildeten zunächst die Schweiz oder Frankreich und eben Großbritannien, von wo aus die Auswanderung in die Vereinigten Staaten, die Karibik oder nach Südamerika geplant wurde. Daneben wurde aber gleichzeitig die Auswanderung ins Heilige Land, nach Südafrika oder Australien erwogen. Teilweise standen ganz unterschiedliche Länder auf unterschiedlichen Kontinenten zur Diskussion, je nachdem wie restriktiv die jeweilige Einreisep Praxis war und für welche Länder Visa erhältlich waren. Sofern es überhaupt gelang, auszureisen, wurde die jüdische Gemeinde Heilbronn in alle Welt zerstreut.

Erschreckend wird natürlich auch deutlich, wie mit dem zeitweiligen Siegeszug des NS-Regimes im Zweiten Weltkrieg jüdische Emigranten in den Niederlanden oder Frankreich von den Nationalsozialisten gleichsam wieder eingeholt wurden.

Liesel Rosenthal arbeitete in London „nebenbei“ noch für jüdische Hilfsorganisationen, die sich darum bemühten, noch möglichst viele Menschen die Einreise nach England zu ermöglichen und mit Hilfe der dortigen Freunde gelang es ihr schließlich, ihre Eltern und ihren Bruder nach England zu holen. In den Jahren zuvor – Schlör arbeitet dies sehr einführend heraus – hat sich Liesel Rosenthal zunehmend von ihren Eltern emanzipiert, hat in Großbritannien ihren eigenen Weg gefunden und sie war schließlich diejenige, die für ihre Eltern und ihren Bruder Verantwortung übernommen hat.

Am Beispiel von Helmut Rosenthal (Jack Rosen) zeigt Schlör schließlich den Prozeß des Erwachsenwerdens eines jungen Mannes im englischen Exil; dagegen wird am Beispiel der Eltern Ludwig und Hermine Rosenthal dargelegt, was für einen schwierigen Prozeß das Abschiednehmen und der Gang in die Emigration bedeuteten. Die zahlreichen Bekannten und Freunde Liesel Rosenthals stehen schließlich für die Lebensumstände der jüdischen Emigranten im Exil und zeigen, wie diese es sich einrichten konnten. Dies war natürlich insbesondere während des Zweiten Weltkrieges überaus schwer: So fanden sich einige jüdische Emigranten aus dem Reich in England als feindliche Ausländer interniert – gemeinsam mit überzeugten Nationalsozialisten. Auch stand die Befürchtung buchstäblich am Himmel, selbst in England durch den Terror des NS-Regimes eingeholt zu werden angesichts der deutschen Luftangriffe auf London: „Ich kann mich nicht mehr an das genaue Datum erinnern, aber ich weiß noch genau, dass wir

die ganze Nacht über wach (im Luftschutzbunker) waren und versuchten, das Beste aus der Lage zu machen. Am nächsten Morgen wollten wir ins Geschäft zurückgehen, um uns zu waschen und herzurichten. Aber als wir aus dem Luftschutzkeller herauskamen, sahen wir, dass die ganze Liverpool Street in Trümmern lag“ (Zit. S. 160). Gleichzeitig mußte Liesel Rosenthal von Freunden und Verwandten erfahren, denen die Ausreise aus dem Reich nicht mehr gelungen war und die in den Vernichtungslagern des Ostens ermordet wurden. Schließlich stand auch das private Glück Liesel Rosenthals unter dem Vorzeichen des Krieges: So heiratete sie im Jahr 1942 Walter Schwab, dessen Mutter ebenfalls bei einer jüdischen Hilfsorganisation tatkräftig mitgearbeitet hatte. Doch Walter Schwab mußte seine ersten Ehejahre als Soldat im Weltkrieg, fern seiner jungen Frau, verbringen und wurde zeitweilig auch noch verwundet.

Die Darstellung Schlörs reicht über das Jahr 1945 hinaus. Er beschäftigt sich intensiv mit der Frage nach Erinnern und Gedenken an das Schicksal der Juden in Heilbronn. In diesem Zusammenhang wird u.a. Oberbürgermeister Paul Meyle vorgestellt, der sich sehr früh darum bemühte, Adressen von ausgewanderten Heilbronnern ausfindig zu machen, mit diesen in Kontakt zu treten und sie auch wieder am Leben in ihrer früheren Heimatstadt teilhaben zu lassen. Selbstverständlich stand die Erinnerung an das jüdische Heilbronn auf der Agenda des Oberbürgermeisters sehr weit oben. So gab die Stadt bspw. ein von Hans Franke verfaßtes Buch über die Geschichte der Juden in Heilbronn vom Mittelalter bis zur Verfolgung durch die Nationalsozialisten heraus,² und noch in der Amtszeit Meyles wurde 1966 eine Erinnerungstafel an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus eingeweiht; auch Straßenbenennungen nach jüdischen Ehrenbürgern erfolgten bzw. wurden wieder erneuert. Der Oberbürgermeister stand in regelmäßigem brieflichem Kontakt mit Hermine und Ludwig Rosenthal.

In den 1980er Jahren fanden unter dem Nachfolger Meyles, Manfred Weinmann, auch offizielle Besuche von Heilbronnern statt, die auf Grund des NS-Terrors aus ihrer Heimatstadt vertrieben worden waren. Schlör schildert detailliert den Ablauf dieser Besuchsfahrten und geht auch durchaus kritisch der Frage nach, wie diese in der lokalen Presse bewertet wurden. Hier konnte man sehr viel über den feierlichen und durchaus angemessenen Ablauf der Besuche lesen und davon, daß hier Wege der Versöhnung aufgezeigt wurden. Jedoch ist es Schlör auch wichtig, dem Leser ins Bewußtsein zu rufen, welches Maß an Überwindung, das keineswegs selbstverständlich war und nicht von jedem aufgebracht werden konnte, die Rückkehr an einen Ort, der letztlich mit Entrechtung und Verfolgung verbunden war, bedeutete.

² ***Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn*** : vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen ; (1050 - 1945) / von Hans Franke Heilbronn : Stadtarchiv, 1963. - 384 S. : Ill. - (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn ; 11). - Online:

<https://stadtarchiv.heilbronn.de/fileadmin/daten/stadtarchiv/online/publikationen/03-vr-11-franke-juden-in-heilbronn.pdf> [2016-04-29].

Anschaulich beschreibt Schlör den Briefwechsel von Fritz Wolf, der ins Heilige Land ausgewandert und zugleich ein guter Freund Liesel Rosenthals war, mit der Stadtverwaltung. Wolf hatte durchaus dafür Verständnis, daß im lokalen Erinnern und Gedenken die Bombennacht vom 4. Dezember 1944 in Heilbronn einen hohen Stellenwert genießt und dieser Tag angesichts von 7000 Toten eine traumatische Erfahrung für die Stadt bedeutete, doch weist Wolf genauso eindringlich darauf hin, daß diese Bombennacht das Ergebnis der NS-Politik gewesen ist und daß genauso wie an die Bombennacht auch an das Unrecht, das an den Heilbronner Juden verübt wurde, gedacht werden muß.

Dieser Aufforderung ist, wie schon gesagt, durchaus Folge geleistet worden, so daß der Autor eine Reihe von lokalen Persönlichkeiten vorstellen kann, die diese Erinnerungsarbeit geleistet haben.

Doch auch in Heilbronn gab es Defizite. Diese werden bspw. an einem Exkurs über die Frage der Entschädigung der Familie Rosenthal für ihr Haus in der Götzenturmstrasse deutlich. Dieses mußte 1939 weit unter Preis abgetreten werden. Eine Entschädigung in den 1950er Jahren erfolgte nur teilweise.

Joachim Schlör legt eine beeindruckende Arbeit vor. Diese eröffnet interessante Aufschlüsse über den Verlust von Heimat, die Lebensbedingungen im Exil und schließlich auch das Gewinnen einer neuen Heimat, gleichzeitig leistet die Studie einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der lokalen Erinnerungskultur im Wandel der vergangenen letzten sechs bis sieben Jahrzehnte.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz455321183rez-1.pdf>